

Gedenken an die Auschwitz-Befreiung vor 80 Jahren

In der Gedenkstätte Zellentrakt wurde am Montagabend die neu gestaltete „Zelle der Erinnerung“ der Öffentlichkeit vorgestellt.

Herford (jwl). Neun Quadratmeter sind es, komplett weiß gestrichen. Von der Decke hängen transparente Kunststofftafeln, die meisten auf Augenhöhe der Besucher. Alle mit Namen, und Sterbeort, einige mit Fotos. Wie die von Hans Ludwig Plaut, einer der mindestens 125 Herforder, die von den Nazis deportiert und ermordet wurden. 15 von ihnen wurden nachweislich in Auschwitz umgebracht. Die Opfer lebten unter anderem im Haus Komturstraße 1, am Gehrenberg, am Weddigenufer 2.

Zu sehen sind die Tafeln in der neuen „Zelle der Erinnerung“, die am Montagabend offiziell vorgestellt wurde – während der Veranstaltung zum „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts“, der immer am 27. Januar begangen wird. Am 27.

Januar 1945 war das Konzentrationslager Auschwitz befreit worden.

Dass das Erinnern nicht reicht, machte Joachim Jennrich deutlich, der Vorsitzende des Kuratoriums Erinnern, Forschen, Gedenken, das die Gedenkstätte Zellentrakt im Rathaus betreut. Viele Menschen wurden hier inhaftiert, bevor sie getötet wurden. „Wir müssen unsere Stimme erheben und uns öffentlich zeigen.“

Die Frage nach der Zukunft der Erinnerung sei eng mit der Frage nach Europa verbunden. „Die Frage nach der Zukunft der Erinnerung ist eng mit der Frage nach der Zukunft unserer Identität verbunden. Unsere Identitäten verändern sich mit der Veränderung der Gesellschaft. Ohne sich der ungeheuerlichen

Opfer des Zweiten Weltkriegs sehr bewusst zu sein, kann das heutige Europa objektiv nicht verstanden werden“, sagte Jennrich und fügte hinzu: „Die gesamten Nachkriegsbemühungen um Versöhnung, Humanismus und Dialog und die Suche nach Wegen der Zusammenarbeit und Gegenseitigkeit, die über viele Schritte zur heutigen Europäischen Union führten, sollten einen Kontrapunkt setzen zu dem ungeheuren Ausmaß an Entmenschlichung und Zerstörung, das vom nationalsozialistischen Deutschland ausging.“ All dies werde heute zunehmend in Frage gestellt, weil Europa von den nachfolgenden Generationen nicht mehr als ein oder das Friedensprojekt verstanden werde.

Joachim Jennrich erinnerte vor den rund 80 Gästen auch

an die Befreiung: Als die Rote Armee Auschwitz am 27. Januar erreichte, lebten noch 5.800 Häftlinge, Tausende weitere waren in den Tagen zuvor auf die Todesmärsche

Richtung Westen gezwungen worden. Bis zu 1,5 Millionen Menschen, die mit Abstand meisten waren jüdischen Glaubens, wurden in dem Vernichtungslager umgebracht.



In der Zelle der Erinnerung: Bürgermeister Tim Kähler (v. l.), Joachim Jennrich, Elke Brunegrab, Mathis Nolte und Christoph Laue.

Foto: Jobst Lüdeking

„Leider ist Antisemitismus in unserem Land sehr aktuell“, erklärte Bürgermeister Tim Kähler. Er sei früher subtil spürbar gewesen, heute werde er offen zur Schau gestellt. „Der 7. Oktober (Massaker der Hamas in Israel) war purer Antisemitismus“, erinnerte Tim Kähler an das größte Massaker an Menschen jüdischen Glaubens nach Ende des Zweiten Weltkriegs.

Kähler sprach sich gegen jede Relativierung aus. „Beim Antisemitismus gibt es kein Ja-Aber.“ Der aktuelle Waffenstillstand zeige, „dass Dialog der einzige Weg ist, die Sprache aus Hass und Gewalt zu beenden“.

Neu gestaltet worden war die Zelle von Elke Brunegrab und Christoph Laue. Die frühere Gedenkzelle aus dem Jahr 2005 hätte aufgrund ihres Zu-

standes renoviert werden müssen.

Der Raum ermöglicht so ein reduziertes, stilles und teilnehmendes Gedenken und eine sinnliche Wahrnehmung der Herforder Opfer, nicht mehr nur der jüdischen Ermordeten, sondern auch anderer verfolgter Gruppen, so Laue und Brunegrab.

Dabei ist die Forschung in Herford noch längst nicht abgeschlossen. Nach wie vor gibt es Informationen über weitere Opfer der NS-Diktatur, so Laue. Ziel der Nazis sei es gewesen, die Menschen und die Erinnerung an sie auszulöschen. Das Herforder Kuratorium sorgt mit seinen Recherchen dafür, dass bis dato unbekannt Ermordete identifiziert werden und Menschen wieder ihrer gedenken können.